

Plädoyer für eine sozialwissenschaftliche Linguistik (Thesen)

1. Menschliche bewußte Tätigkeit – insbesondere menschliche Arbeit in Form gesellschaftlicher Arbeitsteilung – ist nur in enger Verbindung mit der spezifischen Form menschlicher Kommunikation und bewußter Verallgemeinerung mithilfe der Sprache vorstellbar.

2. Die besondere menschliche Fähigkeit, Sprache in verschiedenen Funktionen gebrauchen zu können, ist eine der grundlegenden sozialen Kompetenzen des Menschen. Sprechen, Schreiben, mithilfe von Sprache Lernen und Denken sind *gesellschaftliche* Tätigkeiten, auf deren Grundlage und in abgeleiteter Form auch *individueller* Sprachgebrauch möglich und sinnvoll ist.

3. Die Fähigkeit, Sprache zu gebrauchen, kann daher sowohl in phylogenetischer als auch in ontogenetischer Hinsicht nur in gesellschaftlichen Zusammenhängen adäquat beobachtet, analysiert und erklärt werden.

4. Die Wissenschaft, die Sprache bzw. Sprechen als menschliche Fähigkeit und gesellschaftliche Tätigkeit erfassen will, kann nur als Sozialwissenschaft, als Wissenschaft von den gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen Sprache gebraucht wird, aufgefaßt und definiert werden.

5. Im vergangenen halben Jahrhundert seit de Saussure hat die Sprachwissenschaft in ihren verschiedenen Schulen große Anstrengungen unternommen, als eine eigenständige Wissenschaft gelten zu können, die sich an den für wissenschaftlich gehaltenen Methoden und Ergebnissen des Strukturalismus, der Logik, der Mathematik u. a. messen kann.

6. Dieses Streben nach autonomer Wissenschaftlichkeit hat in der Linguistik dazu geführt, daß der Gegenstand Sprache je nach sprachwissenschaftlicher Schule und ihrer Methode verändert, eingegrenzt und reduziert wurde. Historische Lautgesetze, phonologische Distinktionen, syntaktische Strukturen, generative Regelsysteme, pragmatische Regeln u. a. sind wichtige Etappen der Eingrenzung des komplexen gesellschaftlichen Gegenstandes Sprache auf seine jeweilige wissenschaftliche Analysierbarkeit und Modellierbarkeit.

7. Besonders offensichtlich und explizit reduziert beispielsweise Noam Chomsky in den methodologischen Vorüberlegungen von »Aspekte der Syntax-Theorie« (Frankfurt 1969) den Gegenstand Sprache auf die ideale Sprecher-Hörer-Relation: »Beobachtungen des Sprachgebrauchs oder Hypothesen über die Anlagen, sprachlich zu reagieren, über Gewohnheiten usw. können wohl Evidenzen für die Beschaffenheit dieser mentalen Realität beibringen, sie können aber sicherlich nicht den tatsächlichen Gegenstand der Linguistik ausmachen, wenn diese eine ernsthafte (!) Disziplin sein soll« (S. 14). Chomsky will also gerade nicht die »Sprachperformanz«, die konkret-situative Sprachverwendung untersuchen; seine Auffassung von wissenschaftlicher Vorgehensweise (»ernsthafte Disziplin«) zwingt ihn vielmehr zur Idealisierung des Gegenstandes Sprache zu einem abstrakten grammatischen Regelsystem, das mit einem bestimmten wissenschaftlichen Beschreibungsverfahren erfaßt werden kann. Die wissenschaftliche Methode erhält den Vorrang vor dem zu untersuchenden Gegenstand.

8. Erst in den letzten Jahren und z. T. gegen den erbitterten Widerstand der etablierten Sprachwissenschaft haben sich auch in der Bundesrepublik Deutschland sprachwissenschaftliche Fachrichtungen entwickelt und teilweise durchgesetzt, die den Gegenstand Sprache wieder in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit und Komplexität zu erfassen versuchen: vor allem Sozio- und Psycholinguistik, aber auch Pragmatik und Textlinguistik. An vielen Hochschulen gelten diese Fachrichtungen allerdings weiterhin nicht als sprachwissenschaftliche Fächer im engeren Sinne, sondern als Randgebiete, die man eigentlich lieber den Soziologen, Psychologen oder Anthropologen überlassen sollte. Z. T. werden Dissertationen aus den genannten Disziplinen von sprachwissenschaftlichen Fakultäten nicht angenommen.

9. So ergibt sich das bemerkenswerte Phänomen, daß in den letzten Jahren zwar zahlreiche sprachwissenschaftliche Diskussionen geführt und Forschungsergebnisse publiziert worden sind (»Linguistik-Boom«), daß aber grundlegende Fragestellungen und wesentliche Erkenntnisse in Bezug auf den gesellschaftlichen Gegenstand Sprechen/Sprache entweder nicht gestellt oder unbekannt oder nicht beachtet worden sind. Viele Studenten, die ein sprachwissenschaftliches Examen abgelegt haben, können zwar aufwendige linguistische Beschreibungsverfahren und komplizierte Grammatikmodelle erläutern, sind aber nicht in der Lage, die allgemeinsten gesellschaftlichen Funktionen der Sprache zu beschreiben oder gar zu erklären.

10. Dieser Sachverhalt verwundert umso mehr, wenn man bedenkt, daß linguistische Forschung und Lehre zum überwiegenden Teil nicht

in isolierten Forschungseinrichtungen oder in zu bestimmten Zwecken eingerichteten Drittmittelprojekten stattfinden, sondern im Normalfall an Hochschuleinrichtungen, die in einem unmittelbaren praktischen Zusammenhang mit der Lehrerausbildung stehen.

11. Alle Lehrer in allen Schulen, besonders aber die Deutschlehrer aller Jahrgangsstufen haben mit unterschiedlichen Lern- und Aneignungsprozessen zu tun, in denen die Sprache – sei es als Mittel der sozialen Kommunikation, sei es als Erkenntnismittel – eine entscheidende Funktion besitzt. Gesellschaftliche Möglichkeiten des Sprachgebrauchs und gesellschaftliche Sprachbarrieren finden sich in der schulischen Sprachpraxis in verschiedenen, z. T. spezifischen Formen wieder.

12. Auch wenn es im heutigen Schulsystem aufgrund seiner vom allgemeinen gesellschaftlichen Leben relativ abgehobenen Position nur schwer möglich sein dürfte, normale gesellschaftliche Sprechfähigkeit zu praktizieren, zu beobachten und ggfs. lernend zu verbessern, so sollten die in der Erziehungsinstitution Schule tätigen pädagogischen »Profis«, die Lehrer, doch wenigstens in der Lage sein, die wichtige Funktion der Sprache in der schulischen Sozialisation zu kennen und beispielsweise gravierende Sprachstörungen (bei Schülern und Lehrern) zu erkennen und an die Hilfe eines Fachmannes zu verweisen.

13. Sprachwissenschaft in der Lehrer-, besonders in der Deutschlehrerausbildung sollte daher mindestens Grundkenntnisse über den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft, über die Rolle der Sprechfähigkeit im Rahmen der gesamten menschlichen Tätigkeit, über die (sprachliche) Begriffsaneignung beim Kind und Jugendlichen, über gesellschaftliche Sprachbarrieren, über Sprachstörungen und mögliche Therapien bzw. Therapieinstanzen vermitteln. Lehrer und Eltern sollten erkennen (und möglichst auch entsprechend handeln), daß die Fähigkeit zur aktiven Teilnahme an der gesellschaftlichen Sprechfähigkeit grundlegend und entscheidend zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt. Sprachfähigkeiten sind soziale Fähigkeiten, Sprachstörungen oder auch nur -hemmungen sind soziale Störungen und Hemmungen.

14. Eine so verstandene Sprachwissenschaft kann auch für andere Sozialberufe, insbesondere Psychologen, Psychotherapeuten, Ärzte, Richter, Pfarrer, Jugendpfleger, Kindergärtner etc. von großer Bedeutung sein. In diesen Berufen hat das Gespräch mit den jeweils betroffenen Menschen eine zentrale Funktion; auch hier wäre es für die Beteiligten sinnvoll und nützlich, wenn sie von der Sprachwissenschaft in Verbindung mit den jeweiligen sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen Aufschluß erhielten über die Funktion sprachlicher Mittel in bestimmten Handlungssituationen, über mögliche Gefährdungen und Störun-

gen der sprachlichen Kommunikation und Erkenntnisfunktion, über die Möglichkeiten des bewußten oder unbewußten Mißbrauchs der Sprache in bestimmten sozialen Situationen und Abhängigkeitsverhältnissen.

15. Eine Sprachwissenschaft, die Sprache in solchen alltäglichen, konkreten Verwendungszusammenhängen zu reflektieren versucht, kann primär nicht als Philologie oder Geisteswissenschaft, sondern nur als Sozialwissenschaft in enger Verbindung mit den anderen Sozialwissenschaften definiert werden. Davon abgeleitet kann innerhalb einer so verstandenen Sprachwissenschaft auch die Philologie als besondere Fachrichtung ihren Platz beanspruchen.

16. Gegenüber der traditionellen philologischen Dominanz in der Untersuchung fast ausschließlich *schriftlicher* Texte muß eine sozialwissenschaftliche Linguistik in stärkerem Maße den *mündlichen* Sprachgebrauch in alltäglichen Gesprächen analysieren und zu erklären versuchen. Vor allem in der Bedeutungsebene weisen mündliche Sprechhandlungen eine wesentlich größere Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit auf als schriftliche Äußerungen, die aufgrund des Mangels an Nachfragemöglichkeit und extraverbalen Mitteln auf eine eindeutigere Formulierung angewiesen sind. Eine *Sprechwissenschaft*, die nicht im Dienst traditioneller Rhetorik und Vortragskunst steht, tut not.

17. Auch viele herkömmliche Gegenstandsbereiche der Sprachwissenschaft müssen von einer sozialwissenschaftlichen Linguistik neu bearbeitet werden. Beispielsweise ist die Sprachgeschichte in Zusammenhang mit der historischen Entwicklung der Gesellschaft und speziell der Arbeit noch nicht hinreichend erforscht; die Funktionen des Sprach- und Grammatikunterrichts in bestimmten Altersstufen sind weiterhin ungeklärt; die gesamte Problematik der historischen Entstehung, Entwicklung und Veränderung komplexer sprachlicher Bedeutungen (nicht nur Wort-, sondern Satz- und Textbedeutungen) ist noch nicht gelöst.

18. Eine sozialwissenschaftliche Linguistik hat keine Legitimationsschwierigkeiten; es wäre daher auch nicht so einfach, sie aus dem obligatorischen Angebot schulischer und hochschulischer Ausbildungsgänge zu entfernen, wie es zur Zeit an vielen Orten der Bundesrepublik Deutschland in Reaktion auf den überhitzten Linguistik-Boom geschieht. Eine sozialwissenschaftliche Linguistik müßte sich in der täglichen Praxis gesellschaftlicher Sprechfähigkeit als unverzichtbar erweisen.